

# AUS DER ARCHÄOLOGIE

## Thebanische Spaziergänge VIII:

### Deir Schelwit

Im äußersten Süden des Bezirks von Theben-West steht das hervorragend erhaltene Tempelchen von Deir Schelwit, ein Heiligtum der Römerzeit, das wir früher bereits im Zusammenhang mit den Gegentempeln in der Thebais kurz vorgestellt haben (s. Kemet 3/02).



Abb. 1: Blick vom Propylon zum Tempel von Deir Schelwit

Man erreicht das Sanktuar auf dem schon mehrfach beschriebenen Weg, der von Medinet Habu nach Süden führt. Im Norden liegt direkt daneben das *sed*-Fest-Heiligtum Amnophis' III. (Kom es-Samak) und im Süden ein Bauernhaus. Kaum angekommen, zeigt uns die freundliche Hausherrin ihren Wurf junger Hunde und lädt uns anschließend zum Tee innerhalb der kühlen Mauern ein. Diese gastfreundliche Fellachin ist ein schönes Beispiel einer emanzipierten Frau vom Lande!

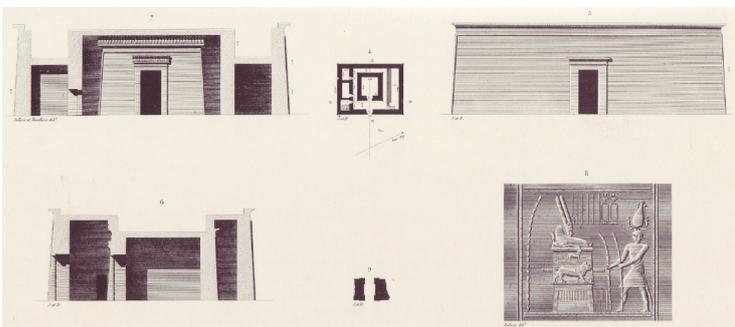


Abb. 2: Deir Schelwit in der Description de l'Égypte der napoleonischen Expedition

Der Tempel, den wir anschließend näher betrachten, ist das späteste Gebäude der Thebais, wenn man vom Buchäum in Armant absieht. Bekannt ist es aber schon seit der napoleonischen Expedition (Abb. 2). Champollion, der im Juli 1829 einen Tag hier verbrachte, wies die Inschriften bereits den richtigen Göttern und „Pharaonen“ zu. Auch Wilkinson und Lepsius machten sich Notizen zu diesem Ort. Einig waren sich eigentlich alle: der Stil der Reliefs sei dekadent und

barbarisch. Champollion z.B. schreibt von einer „*ins Extrem gesteigerten Barbarei*“.

Nun, die frühen Ägyptologen waren verwöhnt von den Reliefs und Grabmalereien der „klassischen“ Zeit der ägyptischen Hochkultur. Der Tempel von Deir Schelwit hingegen wurde erst zur Zeit der römischen Caesaren der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte erbaut. Es dauerte mehr als ein Jahrhundert nach Lepsius, bis endlich das Französische Institut (IFAO) sich um die diskreditierte Anlage kümmerte.

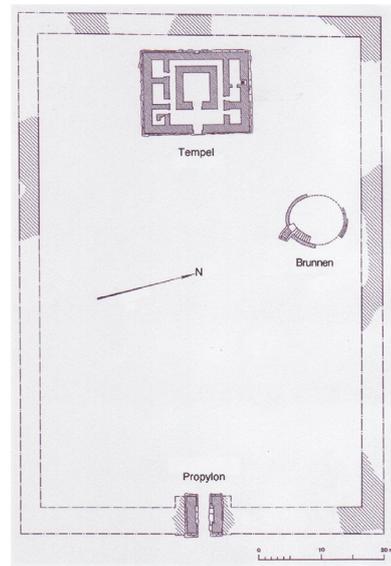


Abb. 3: Gesamtplan der Tempelanlage (nach Chr. Zivie-Coche, IFAO)

Wie es sich gehört, beginnen wir unsere Besichtigung im Osten beim Propylon (s. Abb. 1). Allerdings ist davon nur noch wenig zu sehen, immerhin noch mehr als von der 3 - 4 m dicken Umfassungsmauer aus Lehmziegeln: diese ist bis auf den Boden abgetragen. Das Sandsteintor zum Tempelhof erhebt sich wenigstens auf seiner Südseite noch zu einer Höhe von ca. 6 m, nur der obere Teil des höchsten Registers fehlt. Die Reliefs zeigen die gewohnten rituellen Szenen. Die Namen von vier Kaisern sind noch zu erkennen: Galba, Othon, Vespasian und Domitian. Das ist insofern bemerkenswert, als die ephemeren Kaiser Galba und Othon sonst in Ägypten keine Spuren hinterlassen haben. Der Propylon



Abb. 4: Brunnen aus Nilschlammziegeln

stammt also aus der Zeit zwischen 68 und 96 n. Chr., ist somit älter als das eigentliche Tempelhaus.



Abb. 5: Die nischenförmige Scheintür an der Rückwand des Tempels

In der Nähe der nördlichen Umfassungsmauer ist noch ein kreisrunder Brunnen sichtbar, eventuell handelt es sich um einen kleinen Heiligen See (Abb. 4). Weitere Reste von Ziegelmauern lassen sich zeitlich nicht zuordnen, denn das Gelände innerhalb des Tempelhofes wurde noch nicht systematisch ausgegraben und untersucht. Es erscheint jedoch möglich, dass ein Vorgängerbau aus der 30. Dynastie dem römischen Neubau weichen musste. Vielleicht war zur Kaiserzeit die westliche Umfassungsmauer bereits verschwunden, was die leicht dezentrale Lage des Gebäudes innerhalb des Hofes und die auffällig kurze Distanz zwischen Mauer und Sanktuar erklären würde.



Abb. 6: Auskratzungen in den Sandsteinblöcken: die Spuren frommer Pilger

Wir umschreiten nun das massive Tempelchen, das einen außerordentlich guten Erhaltungszustand aufweist. Die Sandsteinblöcke sind erst zum Teil geglättet. Es wundert deshalb nicht, dass auf der Außenseite keine Reliefs zu sehen sind. Die Rückseite der fast kubischen Architektur weist eine Besonderheit auf: eine Nische in der Art einer Scheintür (Abb. 5). Sollte sich hier eine Art Gegentempel befunden haben? Direkt dahinter muss das Allerheiligste liegen; an dieser besonders „aufgeladenen“ Stelle gab es bei einigen Tempeln

Gelegenheit zu kultischen Handlungen für die Bevölkerung, die keinen Zutritt zum Gotteshaus hatte. Davon zeugen vielleicht die Auskratzungen am unteren Teil der Wand, die wir auch andernorts feststellen können: der so gewonnene Sand wurde von den Pilgern als heiliges Andenken mitgenommen (Abb. 6).

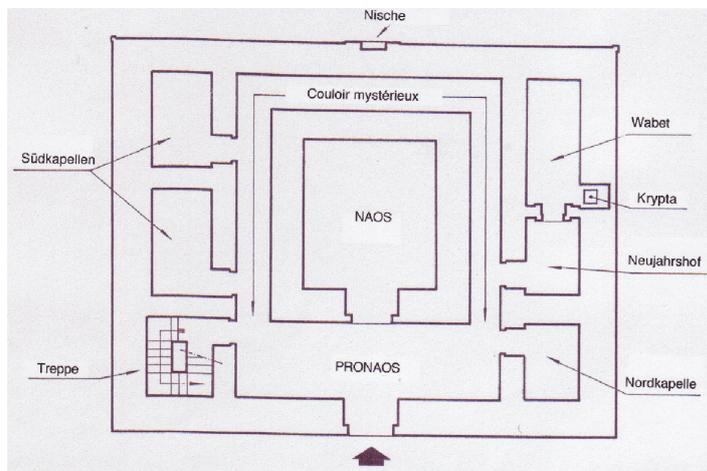


Abb. 7: Plan des Tempels (nach Zivie-Coche)

Gegen Osten öffnet sich der einzige „echte“ Zugang: eine etwa 1 m über dem Erdboden liegende Tür. Darüber sind noch schwach einige ungeschickt gravierte Szenen und leere Kartuschen zu erkennen. Die erhöhte Lage des Eingangs könnte sich dadurch erklären, dass ein Vorbau geplant, vielleicht sogar ausgeführt worden war. Allerdings fanden sich bis heute keine Spuren davon.

Das Innere des Tempels ist leider nur mit einer speziellen Bewilligung zugänglich. Der rechteckige Pronaos weist keine Säulen auf: sie hätten hier gar keinen Platz. Rechts befinden sich die kleine Nordkapelle, das *wabet* mit seinem gegen den Himmel offenen Neujahrshof und auch der Eingang zur Krypta, wo anlässlich des Neujahrfestes der Ritus der Vereinigung der Götterstatuen mit der Sonnenscheibe vollzogen wurde. Die Statuen wurden anschließend in einer kleinen Prozession auf das Tempeldach getragen: die Treppe liegt links vom Pronaos.

Hinter dem Naos gelangen wir durch den von ptolemäischen Tempeln her bekannten „*couloir mystérieux*“ („geheimnisvollen Gang“) zu den beiden undekorierten südlichen Kapellen und der Treppe.

Der Naos, das Allerheiligste, stellt eigentlich eine selbständige architektonische Einheit dar. Er wird von Rundstäben eingerahmt und nach oben mit einer Hohlkehle abgeschlossen. Nur die östliche Fassade dieses Naos ist mit einem Uräen-Fries und drei Registern von Reliefs dekoriert. Man sieht vor allem den Kaiser Antoninus Pius (138-161) beim Opfern vor den Gottheiten. Er ist der letzte römische Caesar, der hier verewigt wurde.

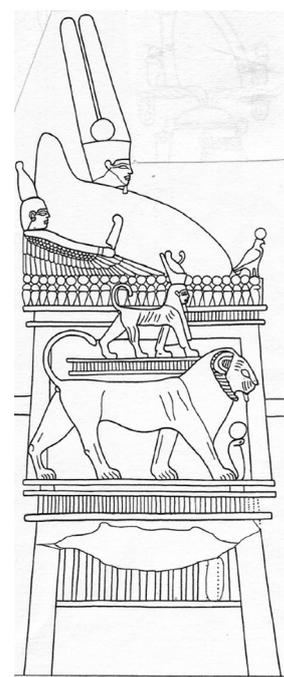


Abb. 8: Der verschleierte Amun von Karnak auf seinem Löwentempel

Eine mit langen Textkolonnen geschmückte Tür führt ins Allerheiligste. Das Auge muss sich zuerst an die Dunkelheit gewöhnen, die Wände sind rußgeschwärzt. Die Bodenplatten sind relativ gut erhalten, obschon das Gebäude lange Zeit als Wohnstätte diente. Die relativ groben Dekorationen zeigen in zwei Registern die üblichen rituellen Handlungen des „Pharaos“, in diesem Falle handelt es sich um Hadrian. Immerhin gibt es auch seltener anzutreffende Szenen, etwa die Errichtung eines Obelisken vor Atum von Heliopolis und seiner Göttergemahlin Nebet-Hetepet oder das Blumenopfer vor dem verschleierte Amun von Karnak (Abb. 8). Diese Darstellung fanden schon die napoleonischen Gelehrten einer speziellen Erwähnung in ihrem Monumentalwerk *Description de l’Égypte* wert (s. Abb. 2).

„Hausherrin“ in diesem Tempel ist Isis. Auf der Südseite ist ihr Month zugesellt, im Norden Amun-Re. Champollion notiert anlässlich seines kurzen Besuches am 2. Juli 1829: „Wir können mit Sicherheit schließen, dass dieser Tempel in erster Linie der Göttin Isis geweiht war, denn ihre Darstellungen nehmen den Ehrenplatz an der hinteren Wand

*des Sanktuars ein. Unter ihr [d.h. im unteren Register] erscheinen die großen Gottheiten der Gauen von Theben und Hermonthis, gleichberechtigte Götter, die in diesem Tempel auch verehrt wurden. [...] Sicher gehörte der Isis-Tempel zum hermonthischen Bezirk und nicht zum jenem von Diospolis [= Theben], denn Month wird direkt nach Isis und vor Amun-Re von Kaiser Hadrian angebetet.“*

Eine interessante Überlegung. Tatsächlich liegt unser Tempelchen sehr weit im Süden, also gewissermaßen in der Nähe von Armant-Hermonthis, wo der alte Gaugott Month seinen Haupttempel hat.

Wir machen uns auf den malerischen Heimweg den Ramses-Kanal entlang, dem Thot-Tempelchen von Medinet Habu entgegen. Wir befinden uns jetzt also in der Mitte zwischen zwei sehr gut erhaltenen späten Heiligtümern – und beide sind so konzipiert, dass sie trotz ihrer geringen Ausmaße die Durchführung des Kultes gewährleisten konnten: in dieser Hinsicht stehen sie den großen religiösen Zentren nicht nach.

Rudolf Jaggi

## Zahi Hawass – ein Porträt

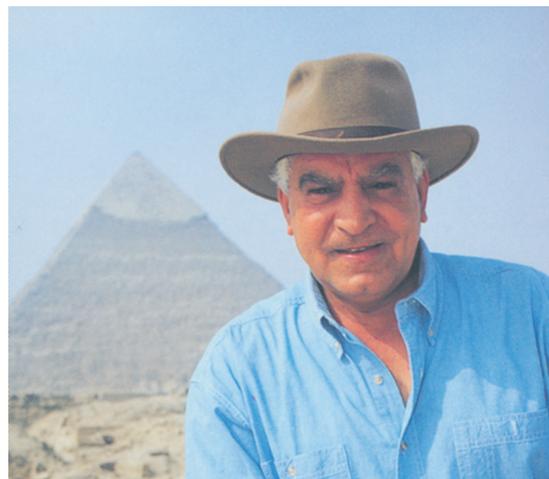
Einer der renommiertesten und prominentesten Ägyptologen der Gegenwart ist zweifellos der Generalsekretär der ägyptischen Altertümerbehörde, des Supreme Council of Antiquities (SCA), Dr. Zahi Hawass, der damit den bedeutendsten Posten auf dem Gebiet der ägyptischen Archäologie bekleidet; denn er trägt die höchste Verantwortung für den Erhalt, die Pflege und Repräsentation nicht nur der gesamten Hinterlassenschaft der Alten Ägypter, sondern auch der darauffolgenden Epochen, eine Aufgabe, die er mit Energie und Ausdauer meistert, und wobei ihn neben einer unerlässlichen wissenschaftlichen Sachkenntnis auch seine dynamische Persönlichkeit, sein medienwirksames Auftreten und nicht zuletzt seine Liebe zum Alten Ägypten zugute kommen.



Zahi Hawass in seinem Büro im SCA

Hawass wurde am 28. Mai 1947 in Damietta geboren. Nach dem Abitur studierte er zunächst griechische und römische Archäologie in Alexandria und schloss mit dem Bachelor ab. Anschließend absolvierte er an der Kairo Universität das Studium der Ägyptologie und erwarb 1980 das Diplom. Danach erhielt er ein Fulbright-Stipendium, das es ihm ermöglichte, an der Universität von Pennsylvania in Philadelphia, USA, ein Aufbaustudium in Ägyptologie und syrisch-palästin-

sischer Archäologie zu beginnen, das er 1983 mit dem M.A. abschloss. 1987 promovierte er zum Ph.D.



Hawass mit seinem berühmten Hut auf dem Giza-Plateau

Danach lehrte er zunächst Archäologie, Geschichte und Kultur an der American University in Kairo und an der University of California in Los Angeles.

Zudem war Hawass von 1969 an als Antiken-Inspektor zahlreicher archäologischer Stätten tätig, bis er 1998 zum Staatsuntersekretär der archäologischen Stätte von Giza ernannt wurde. 2002 gipfelte seine Berufskarriere in der Ernennung zum Generalsekretär des SCA.

Seit Zahi Hawass das SCA leitet, weht dort ein frischer Wind. Die Behörde ist straff durchorganisiert, jeder Mitarbeiter hat einen klar definierten Aufgabenbereich und alle Abläufe funktionieren reibungslos. Hawass hält das Szepter fest in der Hand und regiert sein „Reich“ konsequent und mit klar definierten Regeln – Regeln im Umgang mit den Altertümern, die für die ägyptologische Fachwelt und die interessierte Öffentlichkeit nicht immer bequem sind, die aber dem Wohl sowohl des Alten als auch des modernen Ägypten dienen.